# Leipziger Tageblatt
und
## Handels-Zeitung
Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Abend-Ausgabe

108. Jahrgang

**Bezugspreise:** für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 1mal täglich ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unseren Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens i. d. Haus geliefert. Berliner Redaktion: Jn den Zelten 17, Fernsprech-Anschluß: Moabit Nr. 447.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. ✦ Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

**Anzeigenpreise:** für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M., Kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf. b. Wiederhol. Rab., Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 50 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagen: Gesamtauf. 3 M. das Tausend ausschl. Postgebühr. Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Geschäftsstelle für Berlin u. die Pr. Brandenburg: Direktion Walter Flegel, Berlin W. 10, Margarethenstraße 8. Fernsprech-Anschluß: Lützow 9971.

Nr. 149. Montag, den 23. März. 1914.


# Der Homerulefrage letzter Akt.

Z. In den nächsten Monaten muß das Schicksal der Homerulefrage entschieden werden. Nach der englischen Verfassungsänderung von 1911 darf das Oberhaus eine vom Unterhause angenommene Vorlage nur zweimal mit hindernder Wirkung ablehnen; nach der dritten unveränderten Annahme durch das House of Commons wird sie mit dem Ablaufe eines zweiten Volljahres Gesetz, auch wenn das House of Lords zum dritten Male widerspricht. Selbstverständliche Bedingung ist, daß die drei bejahenden Abstimmungen des Unterhauses durch keine verneinende zeitlich unterbrochen sein dürfen. Sinngemäß sind ja diese Bestimmungen nicht, die das Kabinett Asquith in dem bewegten Sommer von 1911 durch Bedrohung des Oberhauses mit einem Peersschub und dessen durch diese Drohung erzwungenes Harakiri durchgedrückt hat. Es hätte hinzugefügt werden müssen, daß der dritten Unterhausabstimmung eine Befragung der Wählerschaft vorauszugehen habe, daß nicht dieselbe Volksvertretung, deren Zusammensetzung vielleicht auf bloßen Zufälligkeiten des Wahlglückes beruht, ganz unnötigerweise dreimal ihr Sprüchlein aufzusagen hat. Denn vor bloßen Mißverständnissen und Uebereilungen würde schließlich auch eine einmalige Bestimmungsfrist, also die Vorschrift einer zweiten Beschließung genügenden Schutz gewähren. Das müssen auch diejenigen anerkennen, die sich grundsätzlich mit derartigen Vergewaltigungen eines Teilnehmers an der Gesetzgebung befreunden mögen, wie sie diese Verfassungsneuerung darstellt. Asquith und seine Getreuen haben aber ganz gedankenlos eine Festsetzung der norwegischen Verfassung über die Beschränkung des königlichen Vetos abgeschrieben: Norwegen aber hat zweijährige Wahlperioden für seine eine Kammer, das englische Unterhaus fünf-bis sechsjährige!

Aber die englische Opposition hat noch durchschlagendere Gründe, wenn sie so leidenschaftlich vor der dritten, entscheidenden Beschließung eine Berufung ans Volk durch Neuwahlen oder durch ein besonderes Plebiscit über dieses einzelne, für die Zukunft des Reiches doch außerordentlich wichtige Gesetz verlangt. Weder bei den Januarwahlen von 1910 noch bei denen im Dezember desselben Jahres unter dem neuen Könige, ist die Wählerschaft ausdrücklich von seiten der Regierung darauf hingewiesen worden, daß sie abermals mit ihrer Stimmabgabe ein Urteil über die Selbstverwaltung Irlands fällen solle. 1886 war sie ehrlich vor die Frage gestellt, ob sie Homerule wolle; 1895 war die Frage schon halbwegs dahin verschoben, ob das englische Volk eine Fortdauer des liberalen Parteiregiments wünsche, auch um den Preis einer Verwirklichung von Homerule; 1910 war aber nur die Oberhausreform und nichts anderes zum Schibolet des Wahlkampfes gemacht worden. Ein ehrliches Spiel hat also die Regierung des Herrn Asquith nicht gespielt: ein Vorwurf, der weder gegen Gladstone noch gegen Rosenbery, noch gegen Campbell Bannermann mit Fug erhoben werden darf.

Allein der Widerstand der Unionisten heftet sich noch gar nicht einmal in erster Linie an die Weigerung des Kabinetts, vor der entscheidenden Abstimmung noch einmal das Land um seine Meinung zu befragen. Diese Formfrage, die nach englischem Verfassungsrechte von seiner Unterhausminderheit auf ein ihren Wünschen günstiges Geleis geschoben werden kann, tritt gegenwärtig ganz hinter die sachliche Meinungsverschiedenheit zurück, ob die Provinz Ulster von der künftigen Selbstverwaltung der „grünen Insel" ausgeschaltet und entweder eine eigene erhalten oder unmittelbar unter der Londoner Verwaltung verbleiben soll. Die Schaffung einer eigenen Regierung in Belfast würde natürlich von den Ulsterleuten vorgezogen werden, da in London doch durchschnittlich nach fünf bis zehn Jahren die mit den Iren verbündeten Liberalen zur Herrschaft zurückzukehren pflegen.

Wenn nun auch Ulster im allgemeinen einen guten Rechtsanspruch auf eine solche Sonderstellung hätte — denn wenn man die Iren für ihre jahrzehntelange revolutionäre und verbrecherische Kampfesweise mit einer Erfüllung ihres Selbständigkeitswunsches belohnt, weshalb will man den Angelsachsen und Protestanten von Ulster ein gleiches Zugeständnis versagen? —, so wird doch eine Bewilligung dieser Forderung dadurch beträchtlich erschwert, daß das ganze Ulster in seinem bisherigen Umfange keineswegs eine nationalreligiöse Einheit darstellt. Der Teil der Nationalisten, der innerhalb dieser Provinz wohnt, würde durch die Neuerung, die ihre Brüder in Leinster, Munster und Connaught von der englischen Vormundschaft befreite (von einem englischen „Joche" kann schon seit Jahrzehnten nicht mehr geredet werden, da im Gegenteile sich die englischen Parteien von heute in Verhätschelung des einst von Cornwall geknechteten Volkes gegenseitig überbieten) in eine schlechtere Lage als bisher kommen, da es künftig sein Recht bei seinen abgesetzten Gegnern, den Orangemen von Belfast, statt bei den wohlwollenden Herren in London zu suchen hätte.

Nun bietet die Regierung den Unionisten ein Kompromiß an. Die einzelnen Grafschaften von Ulster sollen jede für sich durch Volksabstimmung entweder für ihren Anschluß an Dublin oder an Belfast entscheiden. Nach sechs Jahren aber soll das Reichsparlament in London eine neue Abstimmung vornehmen, ob es die Sonderstellung des englisch-protestantischen Teiles der Provinz dauernd erhalten will. Schon diese Befristung ist kein ganz ehrliches Spiel. Nach den Erfahrungen eines Menschenalters ist anzunehmen, daß die Unterhausmehrheit bei den Neuwahlen von 1915 wieder den Konservativen zufallen wird, 1920 aber gerade wieder die Liberalen ans Ruder zurückkehren werden. Dann aber nimmt die Opposition Anstoß daran, daß die Regierung mit der Bekanntgabe der Einzelheiten ihres neuen Planes noch zurückhält. Der Beweggrund liegt freilich auf der Hand. Sie will vorher die Gewißheit haben, daß die so veränderte Vorlage dann auch vom Oberhause angenommen wird. Denn legt sie sie jetzt abgeändert dem Unterhause vor, und das Oberhaus verwirft sie doch, so hat sie ihr Spiel eben verloren. Kommt in den Gesetzentwurf von 1912 die geringste Abweichung seines Textes hinein, so hat das Oberhaus abermals zwei aufschiebende Ablehnungen freibekommen. Und 1916 dürfte schwerlich noch ein liberales Kabinett in London amten!

Aber auch die Unionisten dürfen ihren höchsten Trumpf noch nicht verstechen: das ist die Aufklärung darüber, ob Sir Edward Carsons Revolutionsdrohungen ernsthaft gemeint oder ein — „Bluff" sind. Es wäre ja allerdings ein eigenartiges Paradoxon, wenn die staatserhaltende Partei des Reiches sich veranlaßt sähe, die Fahne des Aufruhrs zu entrollen!

✦

An neueren Meldungen über die ernste Bewegung in Ulster liegt folgendes vor:

### Ueber die Abschiedsgesuche der Offiziere.

**London**, 23. März. Ueber die Abschiedsgesuche der Offiziere in Irland berichtet die Preß-Association aus Dublin:

Am Freitag früh erhielten die Offiziere der 3. Kavalleriebrigade in Dublin die Mitteilung des Kriegsamts, daß sie, wenn sie nicht bereit wären, unter gewissen Voraussetzungen aktiven Dienst in Ulster zu tun, binnen 12 Stunden ihren Abschied einreichen hätten. Nach der Parade fand eine Offiziersversammlung statt. Brigadegeneral Gough erklärte, er habe bereits seinen Entschluß gefaßt und fordere die Offiziere auf, die Lage zu überdenken und ihm ihre Entscheidung mitzuteilen. Offenbar hatten sie sich bereits vorher entschieden, denn so gut wie alle Offiziere erklärten sofort, sie würden **dem Beispiele des Generals folgen und ihre Abschiedsgesuche einreichen.** Dieses Ergebnis ist telephonisch dem 5. Lancierregiment mitgeteilt worden mit dem Resultat, daß **70 von den 76 Offizieren dem Beispiele folgten.**

Bis zum Abend wurde der Oberstkommandeur Sir Arthur Paget von diesen Beschlüssen in Kenntnis gesetzt. Dieser setzte sich seinerseits mit dem Kriegsamt in Verbindung und hatte am Sonnabend Besprechungen mit den Offizieren der 4. Husaren und der 5. Lanciers. Sir Arthur Paget erklärte, das Kriegsamt sei bereit, das Abschiedsgesuch des Generals Gough und des rangältesten Majors anzunehmen, die anderen Offiziere würden dagegen die Konsequenzen zu tragen haben, das heißt, sie würden wegen Gehorsamsverweigerung arretiert und vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Zugleich wurde den Offizieren mitgeteilt, daß die Truppenbewegung in Ulster gegenwärtig nur den Zweck habe, das Staatseigentum zu schützen und der Polizei in der Aufrechterhaltung der Ordnung beizustehen. Die Offiziere erklärten sich unter diesen Voraussetzungen bereit, nach Ulster zu gehen, erklärten aber weiter definitiv, an Feindseligkeiten gegen die Loyalisten von Ulster nicht teilzunehmen. Diese Erklärung wurde nach London telegraphiert, worauf General Gough und die Obersten der 16. Lanciers mit denen der 5. irischen Lanciers nach London berufen wurden. Einstweilen sind die Befehle für den Transport der Kavallerie nach Ulster suspendiert worden.

In der 13. und 14. Infanteriebrigade und in der 3. Artilleriebrigade herrschen mehr oder weniger zerfahrene Verhältnisse. Dort sind in jedem Regiment mehrere Abschiedsgesuche eingereicht worden. Man erklärt indessen, daß die Offiziere, die ihr Domizil in Ulster haben, keinen Befehl zum aktiven Dienst erhalten würden, sondern, daß man ihnen die Wahl zwischen Abschied oder längerem Urlaub lassen werde. Alle Infanterie- und Artillerie-Regimenter im Süden

---

Gut wecken wir sie leise mit Musik
Nichts zieht uns schöner in das wache Leben
Und schmeichelt uns die Welt mit Schönheit voll.
Herbert Eulenberg, Belinde.

## Münchner Theater.

Adolf Paul: Die Teufelskirche. Erstaufführung der Münchner Kammerspiele. Endlich ein Werk, von dem man nicht schon an der Tür des Hauses verlassen wird. Eine Dichtung, die man ablehnen kann (aus künstlerischer und aus privater Ueberzeugung), mit der man aber kämpfen muß, die eine Auseinandersetzung verlangt. Die Teufelskirche erschien vor sechs Jahren in Berlin auf der Bühne, ist wohl noch hie und da aufgetaucht, und wird sich trotz des sehr starken und ehrlichen Erfolges nicht lange halten (oder ich werde wieder Theateroptimist), denn es sind Schwächen in diesem Drama, Härten, Unausgeglichenheiten, Längen, die nur durch eine gewisse treibende und anregende Energie des Dialogs verdeckt werden. Die Hauptsache aber: es hat ein starker, dramatischer Wille mit Wucht und Ehrlichkeit um Ausdruck gerungen. — Eine spukhafte Geschichte ist der Untergrund des Dramas. Der Teufel wandert in Gestalt eines Kesselflickers durch ein Dorf als Verführer und als Verkünder des Evangeliums vom Menschen in aller Menschlichkeit. Er wächst ganz natürlich aus dem Brodem von Dünkel, Geiz, Aberglaube, Angst und Schlauheit heraus, der aus den harten Seelen der Bauern steigt, die sich um den Bau eines Gotteshauses zanken, ohne an Gott zu denken. Der Teufel baut die Kirche auf Grund eines faustischen Paktes mit dem Pfarrer, nach dem sich der Gottesmann ihm verschreibt für den Fall, daß er Gott verleugnet. Und der Pfarrer verleugnet Gott, weil auch in ihm die Natur erwacht, weil aus ihm die Sehnsucht nach einem Weibe schreit — und Gott, der als Bettler an die Tür seines Hauses klopft, wird nicht eingelassen. Der Kampf zwischen Lebenssehnsucht und Starrheit das Uebelkommenen ist die Formel dieser Dichtung — soweit sich ein lebendiges Kunstwerk in Formeln fassen läßt. Sehnsucht und Dogmatik (im weitesten Sinne) die Formel des Mannes, Sehnsucht und Sitte die Formel der Frau. Die Tiefe der Komödie ist, daß die Sehnsucht der Frau im Willen zum Kinde liegt, um deswillen sie sich sogar dem Kesselschmied-Teufel hingiebt. Ueber aller Sünde steht als Menschlichstes Mutterlehnsucht. Sünde gibt es nicht, nur — Menschen, Menschlichkeit, die mit aller Narrheit und Starrheit aus Natur geboren wird. Für Nationalisten hat Paul leider eine Szene angehängt, die das Ganze zum Traum stempelt. Betritt man das Grenzland zwischen Wunsch und Wille, zwischen Sehnsucht und Tat wirklich nur im Traum? Ich glaube, der Dichter unterschätzt die Fähigkeit der Romantiker unserer Tage. Wanderer im bunten Land der Seele zu sein — Die Inszenierung des Werkes war glänzend; es gab Bühnenbilder von starker Eindringlichkeit der Stilisierung. Die Darstellung stand nicht ganz auf gleicher Höhe. Vor allem vermochte die Dresdner Schauspielerin Julia Serda nicht den vollen Gehalt ihrer Rolle auszuschöpfen.

Georg Hirschfeld: Röckes Geist. Komödie Uraufführung im Münchner Schauspielhaus. Die Münchner Bühnen sind plötzlich „furs Geistige". Freitag ein Teufelsspuk. Sonnabend ein Stück das beinah eine Spiritistenkomödie — hat werden wollen. Es zeigte sich aber, daß der Spiritismus in Hirschfelds Komödie nur da zu da ist, den ersten Akt zu füllen. In den beiden folgenden Akten schrumpft die ganz fruchtbare Idee zu einer Figur zusammen, die einigen Zuschauern komisch vorkam. Im übrigen handelt es sich um ein Berliner Bürgerstück. Ein tot geglaubter Weltenbummler, der die Folgen seiner Spreewasserlaune in allen Ozeanen nicht abgewaschen hat, kehrt zu seiner Frau zurück, die inzwischen einen anderen Mann und ein Kind bekommen hat. Da aber in Berlin Witz und Optimismus blühen, erhält er seine Frau, die das so beliebte Herz auf dem rechten Fleck hat, mit Zins und Zinseszins (d. i. dem Kind) zurück. — Man hat das Gefühl, als ob der Autor ein feinerer Mensch ist als sein Stück. Die Witze sind so schlimm, daß sie nur von einer etwas zerquälten, jenüdien Natur stammen können. Das Ganze ist außerordentlich unnötig, und ich glaube kaum, daß viele Bühnen Röckes Geist beschwören werden, trotzdem das Publikum hier Beifall klatschte und den Autor rief. Aus welchem Grunde einige Leute plötzlich zischten, ist mir nicht ersichtlich. Ob sie über die Darstellung empört waren? Das wäre doch ganz gegen Münchner Tradition!

Walter von Hollander

## Kunst und Wissenschaft.

* **Amtliche Nachrichten der Universität Leipzig.** Die medizinische Fakultät hat dem Dr. med. Wilhelm Richter in Dresden, der am 23. März 1864 in Leipzig von ihr promoviert worden ist, aus Anlaß der 50jährigen Wiederkehr dieses Tages das Doktordiplom erneuert und ihm dieses mit folgendem Glückwunschschreiben übersandt: „Fünfzig Jahre sind am heutigen Tage verflossen, seitdem Sie an unserer Universität die Würde eines Doktors der Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe erlangt haben. Während dieser langen Zeit haben Sie Ihre Kräfte in ruhmlichster Weise im Kriege und als praktischer Arzt der leidenden Menschheit gewidmet, wofür Sie auch von allerhöchster Stelle aus mit Auszeichnungen bedacht worden sind. Die medizinische Fakultät bringt Ihnen, hochverehrter Herr Kollege, zu diesem Ehrentage ihre herzlichsten Glückwünsche dar, denen sie durch die Erneuerung des vor einem halben Jahrhundert erworbenen Doktordiploms öffentlichen Ausdruck verleiht; sie gibt sich der Hoffnung hin, daß es Ihnen vergönnt sein möge, sich der heute noch bestehenden gottbegnadeten körperlichen Rüstigkeit und geistigen Frische auch weiterhin zu erfreuen, um eine wohlverdiente Muße nach einer gesegneten Lebensarbeit noch lange zu genießen." Der Jubilar hat noch bis vor einiger Zeit seinen Beruf als Spezialarzt für Dermatologie ausgeübt.

* **Friedrich August Nobbe,** Superintendent a. D. und Geheimer Kirchenrat, feiert heute sein fünfzigjähriges Doktorjubiläum. Er wurde am 23. März 1864 von der hiesigen Philosophischen Fakultät promoviert. Anläßlich dieser Feier ist ihm seitens der Fakultät sein Diplom erneuert und von dem Dekanat der Philosophischen Fakultät übergeben worden. Er wurde am 23. Mai 1843 in Leipzig geboren.

* **Aus den Städtischen Theatern.** Wegen Erkrankung der Frau Stadtegger findet heute abend statt „Hoffmanns Erzählungen", eine Aufführung von „Alessandro Stradella" und „Slawische Tänze" statt.

* **Vortrag im Kunstverein.** Zum letzten der sechs Gewandhausvorträge des Kunstvereins hatte sich ein zahlreiches Publikum versammelt, um das rege Interesse, das man hier den fleißigen verdienstlichen, eine reichhaltige Summe von gediegenem Stoff des Wissens und Schauens übermittelnden Veranstaltungen entgegenbringt, von neuem offensichtlich zu bekunden. — Auch der Vortrag Dr. K. Lilienfelds war insofern dankbar zu begrüßen, als er ein Thema zur Sprache brachte, das zu den dunklen Kapiteln der Kunstgeschichte gehört, dessen literarische Darstellung ein gründliches eigenes Studium der Originale voraussetzen muß, das eigene Stellungnahme, eigenes intensiveres Forschen unumgänglich bedingt. Es sollte ein Beitrag zum Verständnis des kunstpsychologisch überaus interessanten Schauspiels geboten werden, wie der Glanz jener einzigen Erscheinung, die ebenso der Geistes- wie der Kunstgeschichte angehört, auf die sie umgebende Generation überging, wie Rembrandt von seiner Zeit begriffen ward, wie seine „Schüler", d. h. die Anzahl derer, die sich mehr oder weniger eng an ihn geschlossen haben, das Ewige und Ungeheure, wodurch der Meister das geistige Besitztum bereichert hat, verwerteten und ihrer Wesenssphäre assimilierten. Vielleicht hätte der Vortragende (in Anbetracht der knappen Zeit) den biographischen Abriß von Rembrandts Leben, dessen Kenntnis man wohl voraussetzen durfte, besser beiseitegelassen, um für eine detaillliertere Schilderung einzelner Künstler wie etwa Bols, Koninck, Eeckhouts, A. de Gelders oder Jan Lievens' (der auffallenderweise gar nicht berührt wurde?), Zeit zu gewinnen, außer deren Namen man ja leider viel zu wenig weiß. So wäre es vielleicht doch möglich geworden, über einige Beispiele hinaus zu einer tieferen Ergründung zu gelangen, die weniger nur mit den üblichen kunsthistorischen als mit psychologischen Wertmaßstäben hätte erreicht werden können. Doch wird auch so es deutlich geworden sein, daß die Wirkung, die Aneignung des Rembrandtstiles wohl bei allen seinen Schülern nur eine temporäre war, daß die Welle grandiosen geistigen Seins nur zu bald von anderen Strömungen verdrängt, überspült worden ist (vor allem durch flämischen Einfluß), daß sich keiner auch nur entfernt auf einer Höhe zu halten wußte, die nur den einzigen beschieden ist. —

Die Darbietung Dr. Lilienfelds wurde leider durch zwei Faktoren nicht unwesentlich beeinträchtigt: sein Vortrag war weniger „Vortrag", d. h. stilisierte Form der Rede als vielmehr lautes Sprechen, infolge des Tempos nicht immer ganz verständlich; und durch die dauernd mündliche Regulierung der Abfolge der (wie immer ausgezeichneten) Lichtbilder machte sich eine peinliche Störung geltend, die jedoch nicht auf Rechnung des Vortragenden zu setzen ist.

Oscar Beyer.

* **„Bunte Abende der 35".** Unter dieser Bezeichnung versammelte Dir. Rens gestern abend im Dresdner Künstlerhaus die von der Direktion des Albert-Theaters entlassenen fünfunddreißig Schauspieler. Die ungemein vielseitigen Darbietungen, in denen Heiteres mit Ernstem wechselte, wurden mit starkem Beifall von dem äußerst zahlreich erschienenen Publikum aufgenommen, welches am Ende Rens begeistert feierte. Die künstlerischen Leistungen der Schauspieler bewiesen, daß die Direktion des Albert-Theaters mit diesen Künstlern sehr gute Kräfte entlassen hat, und es ist schon jetzt gewiß, daß das Interims-Theater, welches unter der Leitung Rens mit diesen entlassenen Schauspielern gebildet und bereits am 1. April hier eröffnet wird, eine starke Konkurrenz sein wird.

Dr. F. Adler.

* **Cercle des Annales.** Im „Cercle" gab es nach zahlreichen literarischen Darbietungen gestern zur Abwechslung einen der heiteren Muse gewidmeten Abend, für den das rührige Komitee den als guten Conferencier schon bestens bekannten Herausgeber der in Berlin erscheinenden französischen Wochenschrift „Paris — Berlin" — M. Georges Louvrier, gewonnen hatte. Die zahlreiche, vornehme Zuhörerschaft wurde in ihren Erwartungen sicher nicht enttäuscht und nahm die meisterhaft vorgetragenen Kabinettstücke gallischen Humors mit lebhaftem Beifall auf. Das es Sous-Préfet aux champs, Curieuses Petit malade, die Untaten des Petit Vavasseur, l'examen manqué, mit den klassischen Auslegungen von Racines „Oui je viens dans son temple adorer l'éternel", um nur einige zu nennen, werden viele Teilnehmer noch in der Erinnerung lachen machen. M. d'Estienne las eine humoristische Skizze von Tristan Bernard; alsdann brachte Alle. Wirth, sehr gut disponiert, einige Lieder von Godard und Delilles zum Vortrag, sie wurde am Klavier mit vollendeter Technik und künstlerischer Auffassung von Mme. Hermsdorf begleitet.

A. B. C.

* **Gerhart Hauptmanns „Bogen des Odysseus"** hatte, wie aus Wiesbaden gemeldet wird, bei der Erstaufführung am dortigen Hoftheater unter der Regie des Herrn Legal einen lebhaften Erfolg.

SLUB
Wir führen Wissen.